

Mittelalter und die beginnende Neuzeit ihre Kenntnisse und Erkenntnisse zurückzuführen liebten, und an deren Anordnung und Umordnung in Bildungs-Stammbäumen sie lange Gefallen fanden<sup>4)</sup>. Ein Interesse, das dem ganzen Volk und der eigenen Vergangenheit zugute gekommen wäre, hätte sich höchstens innerhalb des Christlichen entfalten können, wenn die Früchte dieses Interesses auch oft (und gerade in sprachlicher Beziehung oft) als nationale Tat erscheinen. So von OTFRID<sup>5)</sup> bis PRIMOŽ TRUBAR.

Busbeck übernahm aus diesen systematischen Bestrebungen der Humanistischen Geschichtswissenschaft vor allem den Glauben, daß Goten und Sachsen verwandt seien. Burdach weist mit Recht darauf hin<sup>6)</sup>, wie im Hinblick auf sein Vokabular dieser Glaube viel eher als eine reale Fehlerquelle anzusehen ist, als es bloße linguistische Unwahrscheinlichkeiten sind. So hat dieselbe Macht erst genützt und dann geschadet. Immerhin sind die Fehlerquellen begrenzt und bestimmbar, und selbst wenn man besonders skeptisch wäre, selbst wenn man z. B. mit heranziehen wollte, was schon die Pithoeana bemerkt haben: wenn sie sagen: „Les Flamans apprennent plus vite les Langues que les autres Nations, et les prononcent plus mal“<sup>7)</sup> — selbst dann würde es sich noch nicht rechtfertigen, daß man die aufgezeichneten kringotischen Reste ohne weiteres ad acta legt.

Braunschweig.

DIETRICH GERHARDT

### Nachtrag zu einem Aufsatz D. Tschizewskijs

(SOF I [1940], S. 211—214)

In einer „Kleinen Mitteilung“ bietet D. TSCHIZEWSKIJ einen Beitrag über „Ein unbekannter polyglotter Druck aus Halle“, eine Trauerschrift für den 1713 in Halle verstorbenen slowakischen(?) Theologiekandidaten GEORG GRUNDEL. Verf. bezeichnet das auf S. 213 (S. 2 und 3 des Originals) abgedruckte Gedicht des MICHAEL ZIMANY Dobroniensis als „ein slowakisches“, das „leider aus Mangel an Typen ohne diakritische Zeichen gedruckt werden mußte“.

Ergänzend sei dazu auf folgendes hingewiesen: als slowakisch läßt sich dieser poetische Nachruf höchstens im übertragenen Sinne, etwa in Hinblick auf den slowakischen Autor oder den Inhalt, der die gemeinsame slowakische Heimat erwähnt, bezeichnen, sprachlich ist es ein rein tschechisches Gedicht, und zwar sehr reines und genau studiertes „Bibeltschechisch“, das — wie bekannt — den protestantischen Slowaken als Kirchen- und auch als Schriftsprache diente; es ist so rein, daß man geradezu das Angelernte herauslesen kann. Somit meines Erachtens ein reziproker Beweis, daß diese Verse ein protestantischer Slowake geschrieben haben muß.

<sup>4)</sup> Über einen Stammbaum, in den ein GAUTBERTUS die griechischen Kenntnisse des christlichen Abendlandes gebracht hat, hoffe ich selbst später berichten zu können und verweise einstweilen auf L. BETHMANN, Arch. d. Ges. X, 1851, S. 333 und 334, L. MÜLLER, Rh. Mus. XXII, 1867, S. 635/36, L. DELISLE, Not. et Extr. XXXV/1, 1896, S. 311/12 und R. EHWALD, MGH AA XV, 1919, S. 46/47.

<sup>5)</sup> Vgl. G. BAESECKE, Das heutige Bild des Althochdeutschen, Zschr. f. dt. Bildg. XII, 1934, S. 80.

<sup>6)</sup> S. 72 (289), Anm. 2.

<sup>7)</sup> Ausg. v. P. DES MAIZEAUX I, Amsterdam 1740, S. 512.

Wenn wir die diakritischen Zeichen hinzufügen, erhalten wir neben dem reinen Sprach- auch ein reines tschechisches Schriftbild:

„Kdež gest žádost naše? o Bratře GRUNDELJ!  
 Kdy game se wespolek nawrátiti chtěli  
 K přemilým Rodičům / ga k mogim; a ty k twjm:  
 Kterak ginam cestu kráčeti tě widjm?  
 Ale gdeš do Wlasti k Nebeskému Otcy /  
 Gehož swaté wůli poddávals se wždycky.  
 Tato též Otcowská wůle se splnila:  
 Za Wlasti Vhersku / Nebesku ty dala.  
 O šťastná proměna! wěř že nic lepšjho  
 Státi se nemohlo času nynegšjho.  
 Nowina když tato přidge kwám Přátelé /  
 Nermutě se pro smrt milého Přjtele.  
 Nermutě se prosým: neb blahoslaweně  
 Zesnul: odpočiwá: wstane též radostně.“

Was die Rechtschreibung dieses poetischen Nekrologs betrifft, ist sie mit wenigen Ausnahmen (das Gedicht entstand zwei Menschenalter vor der tschechischen Wiedergeburt), die teils auf Druckfehler<sup>1)</sup>, teils auf historische Schreibung<sup>2)</sup> zurückzuführen sind, die gleiche, die vom tschechischen Schrifttum bis zu den Zeiten HAVLÍČEKS verwendet wurde<sup>3)</sup>; sie erscheint also als sehr modern.

Sprachlich läßt sich kein einziger Slowakismus<sup>4)</sup> nachweisen. Auch die Syntax ist vollständig tschechisch empfunden bzw. angelernt.

Der Verf. ist also unbedingt als Slowake anzusehen; nicht nur aus den einleitend erwähnten Erwägungen heraus, sondern auch in bezug auf seine Person<sup>5)</sup>. Die Erklärung für diesen Unterschied, der sich hier aus der verschiedenen und abweichenden Verwendung von Heimat- und Berufssprache ergibt, ist eben im Konfessionellen zu suchen: dem protestantischen Theologiestudenten kommt es ganz selbstverständlich vor, daß er seinem Kameraden gleichen Glaubens und gleicher (pietistischer) Gesinnung einen Nachruf in jener Sprache verfaßt, die sie so sehr von ihren katholischen Volksgenossen schied, also in der tschechischen Bibelsprache! Und daß diese von einem zukünftigen Pastor und Prediger bis in alle Feinheiten beherrscht wurde, braucht wohl nicht erwähnt zu werden.

<sup>1)</sup> pridge st. priged; das Wort ist überhaupt stark verdrückt. Vgl. auch den ganz überflüssigen Apostroph, wahrscheinlich ein Ersatz für das Häkchen auf dem r.

<sup>2)</sup> prozým st. prosjm, doch könnte hier ebenfalls Druckfehler vorliegen, durch Vertauschung von handgeschriebenem y und j; otcy st. otei.

<sup>3)</sup> Für v — w, j — g, í — j, ss — š usw.

<sup>4)</sup> Auch die Langform des pron. pers. „mogim“ st. „mým“ ist nicht als stichhältig zu bezeichnen, da Lang- und Kurzform selbst noch im Neutschechischen sehr lange in Gebrauch stehen.

<sup>5)</sup> Vgl. dazu die von Tschizewskij angeführte Literatur.